

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

6 Erste Hilfe Macht der Verbandshersteller IVF Hartmann das grosse Geschäft mit Krisen?

8 Historie Vater und Sohn, Hans Ulrich und Matthias Wipf, machen beide Lokalgeschichte. Doch ganz unterschiedlich.

12 Koller Wir haben uns von der Hitze niedergaren lassen und den kühlgsten Ort im Kanton gesucht.



Kampfzone Breite

Die Stadtparkinitiative will städtische Bauvorhaben auf der vorderen Breite verhindern. Aber haben die Unterstützer auch alle dasselbe vor? **Seite 3**

Peter Pfister

KAMMGARN

SOMMER

Holistays

21.07. Nnavy
22.07. William White
28.07. Mel D
29.07. Luuk

Alle Veranstaltungen auf
kik-holistays.ch
Die Kammgarn Beiz hat täglich
ab 16:00 geöffnet.
Reservation: +41 52 625 24 03



Pool Rules

11. / 12. / 13. August - Rhybadi - www.rasa.ch

Was weiter geschah

Die Temperaturen steigen weiter, der Bund spricht von einer «markanten Hitzewelle» und spricht Hitzewarnungen aus. In Schaffhausen, wo man derzeit 33 Grad misst, gilt ab heute Hitzestufe 3, was erhebliche Waldbrandgefahr bedeutet. Die zuständigen Fachleute der Kantonalen Verwaltung haben vor einigen Tagen eine Lagebeurteilung vorgenommen und empfehlen der Bevölkerung:

- Feuer nur in bestehenden Feuerstellen zu entfachen und beim Verlassen zwingend zu löschen.
- Feuer immer zu beobachten und Funkenwurf sofort zu löschen.
- Das Wegwerfen von brennenden Zigaretten und Zündhölzern strikte zu unterlassen. **nl.**

Unter den aktuellen Temperaturen spitzt sich die Lage für die Äschen und Forellen im Rhein zu. Die Wassertemperatur liegt aktuell bei fast 25 Grad, und an diesem Punkt wird es für die Salmoniden tödlich. Ab 26 Grad während einiger Tage droht ein grosses Äschen-Sterben wie in den Hitzesommern 2003 und 2018.

Der Kanton hat zusammen mit den Fischervereinen das bereits 2018 erstellte Notfallkonzept Äschen aktiviert und letzte Woche umgesetzt (siehe AZ vom 14. Juli). Nun wurde die zweite Phase ausgelöst: Die Fischerinnen und Fischer haben entlang des Rheins die vorhandenen Kaltwasserrefugien (vor allem Seitenbäche) durch Abspernungen, kleinere Baumassnahmen und Beschattung vorbereitet. Die Bevölkerung wird gebeten, Abstand von den Schutzgebieten zu halten. **nl.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Doerte Letzmann (dl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Kinder, sucht euch einen Job



Mattias Greuter und die Bürgerlichen brauchen ein kühles Bier.

Vielleicht ist es die Hitze. Anders kann ich mir die Intensität nicht erklären, mit der derzeit auf Twitter über Badi-Eintritte für Kinder debattiert wird.

Worum geht es? Eine Volksmotion, die allen Kindern den Eintritt in KSS und Rhybadi schenken wollte, ist im Februar am Parlament gescheitert. Deshalb reichte SP-Grossstadtrat Marco Planas einen Vorstoss mit einer mildereren, mehrheitsfähigen Variante ein: Badi-Eintritte sollen für Kinder reduziert werden (heute: 4 Franken für die KSS, 2 Franken für die Rhybadi), und dies nicht für alle, sondern nur für Kinder aus der Stadt.

Volksmotionär Claudio Kuster ist das nicht genug: Er hat mit Unterstützung aus SP und Jungen Grünen eine Volksinitiative lanciert: Gratis, für alle Kinder.

An sich eine spannende Ausgangslage: Von links kommen zwei Ideen zum gleichen Thema, und am Ende wird die Stimmbevölkerung entscheiden können.

Unterstützung von links wird es letztlich für beide Vorschläge geben: Marco Planas signalisiert Unterstützung für die Initiative, und umgekehrt haben mehrere Mitglieder des Initiativkomitees seinen Vorstoss unterschrieben.

Auf Twitter offenbarte sich allerdings: So ganz entspannt ist die Sache nicht. Offenbar wusste die SP im Vorfeld nichts von der geplanten Initiative und es musste öffentlich ausdiskutiert werden, wer auf welcher Seite steht – und wer auf beiden. Aber es gibt natürlich noch eine dritte Seite: Die, die weder günstigere noch geschenkte Badietritte, weder für Schaffhauser noch für alle Kinder wollen.

Walter Hotz (SVP) twitterte wütend etwas von «Vollkaskomentalität». Severin Brüngger (FDP) doppelte nach: «Den Armen» werde damit «ein Bärenienst» erwiesen. Und Michael Mundt (SVP) machte

das Ganze zur ideologischen Systemfrage: «Eigenverantwortung und Selbstdisziplin, selber auf etwas sparen», sei immer weniger gefragt, mahnte er gegenüber Radio Munot. Vielleicht sollten sich diese faulen Schmarotzerkinder einfach einen Job suchen, anstatt Geschenke vom Staat zu erwarten, wenn ich Mundt richtig verstehe.

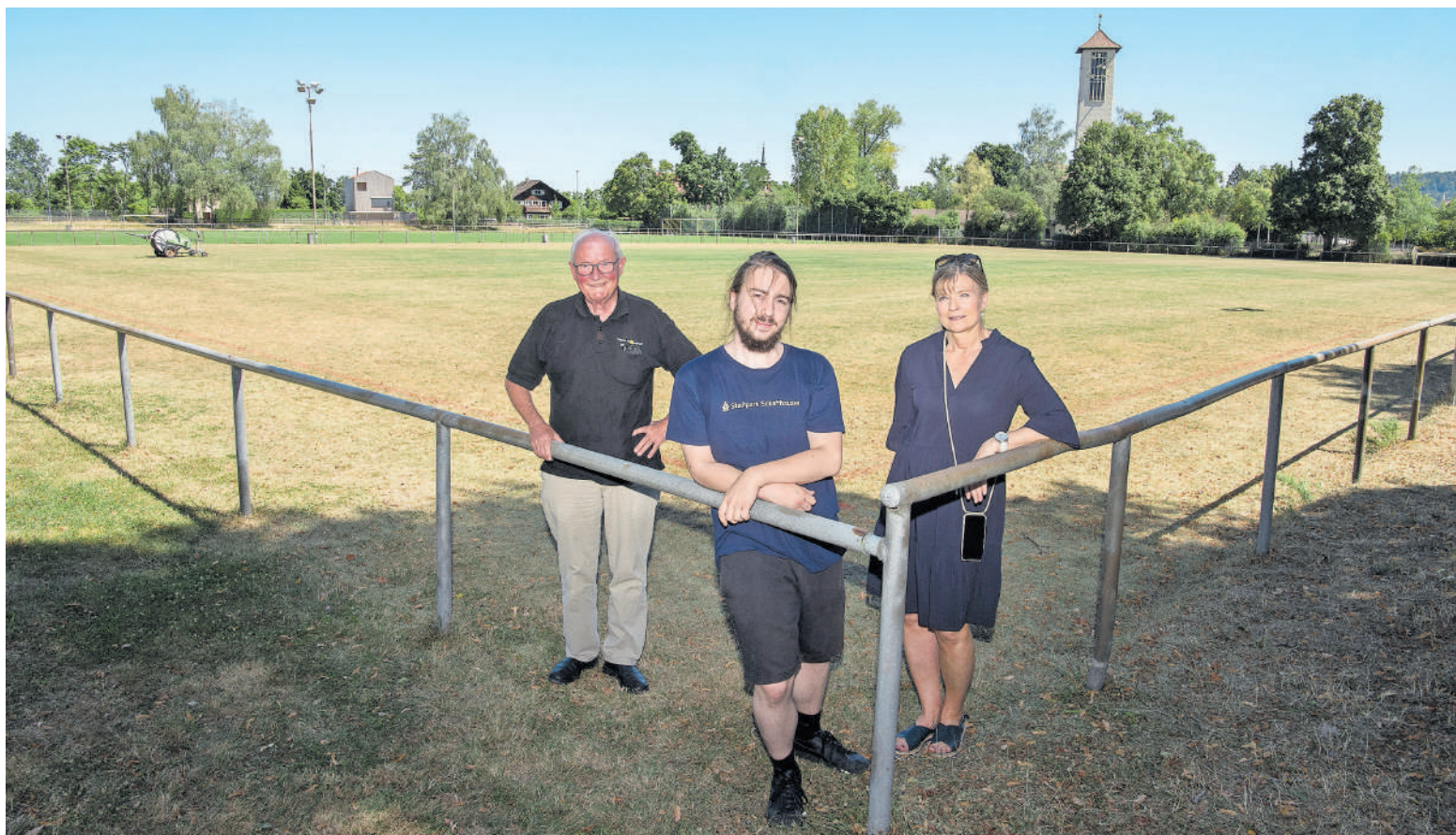
Ein Wort zur finanziellen Tragweite der Sache: Gemäss Angaben der Stadt geht es um höchstens 170 000 Franken jährlich. Das sind 0.07 Prozent der städtischen Einnahmen. Noch nicht eingerechnet ist dabei, dass eine Badi vermutlich mehr Glace und Süssigkeiten verkauft, wenn Kinder keinen Eintritt zahlen müssen.

Nun soll es FDP und SVP unbenommen sein, aus ideologischen Überlegungen gegen die ganze Idee zu sein. Aber die Intensität, mit der dagegen gewettert wird, irritiert. Nicht nur, weil es um so wenig Geld geht, sondern auch aus einer strategischen Perspektive.

Im Parlament wird Planas' Vorstoss Erfolg haben und die Ratsrechte verlieren. Welche Überlegung steckt dahinter, schon im Vorfeld auf eine voraussehbare und kleine Niederlage hinzuweisen? Und dann die Volksinitiative: Werden SVP und FDP eine Kampagne dagegen fahren?

«Badi gratis für Kinder» – jedes Wort dieser einfachen Idee ist positiv konotiert, die Kosten verschwindend klein. Die Initiative wird angenommen, darauf wette ich schon heute mit allen Mitgliedern der FDP- und der SVP-Fraktion um ein kühles Getränk in der Rhybadi.

Wäre ich in deren Situation, würde ich meine Sparfuxerei zulasten von weniger privilegierten Kindern vielleicht nicht allzu laut in die Welt tragen. Mit anderen Worten: Kühlen Kopf bewahren. Aber vielleicht ist das bei den aktuellen Temperaturen einfach nicht möglich.



Martin Huber, Maximilian Wiggenhauser und Desirée Steffenoni auf dem Fussballplatz, den die Stadt überbauen will.

Fotos: Peter Pfister

Vereinter Widerstand

BREITE Die Stadtparkinitiative vereint einflussreiche Breitianer hinter sich und könnte gefährlich werden für Katrin Bernath. Die Baureferentin wäre nicht die Erste, die an der «Gartenstadt» scheitert.

Luca Miozzari

Es ist kein schlechter Schachzug, den die städtische Baureferentin Katrin Bernath vor einem Monat gemacht hat. Der Wetteinsatz: die städtische Parzelle Nr. 1609.

Auf der anderen Seite des Spielbretts sitzt eine Gruppe von jungen Menschen, die Ende letzten Jahres die Stadtparkinitiative eingereicht haben. Die Forderung der Initiantinnen und ihrer Unterstützer: Das Gebiet auf der Breite, wo sich heute das alte FCS-Stadion, drei Übungsplätze und eine Wiese befinden, soll frei bleiben und zu einem Park werden.

Ungünstigerweise für Bernath und den Stadtrat ist das genau die Parzelle, auf der

die Stadt eine grosse Wohnsiedlung plant. Doch statt die Initiative einfach nur abzulehnen, macht der Stadtrat dem Parlament nun einen Gegenvorschlag beliebt: Weil das Freihalten dieser Fläche «raumplanerischen Zielen» widerspreche, schlägt die Regierung vor, stattdessen «die Bedeutung von Frei- und Grünräumen für das gesamte Stadtgebiet» in die Verfassung zu schreiben. Bernath weiss, dass die Initiative zwar im Grossen Stadtrat keine Mehrheit finden wird. Aber an der Urne könnte es durchaus gefährlich werden. Deshalb macht sie quasi mit den Initianten gemeinsame Sache, ohne dass sie auf das Bauvorhaben verzichten muss. Nach dem im vergangenen Jahr gescheiterten Duraduct kann

sie sich auf der Breite politisch keine weitere Niederlage leisten.

Nicht alle von Bernaths Zügen waren so geschickt. Die Baureferentin hat auf der vorderen Breite, wo es bereits seit 15 Jahren Absichten für eine Bebauung der städtischen Parzellen gibt, durchaus Fehler gemacht, dazu später mehr. Doch es liegt nicht nur an ihr, dass es bei diesem Projekt nicht vorwärtsgeht. Die «Gartenstadt» Breite, wie sie oft genannt wird, ist unbeugsam, hat viele gut situierte, vernetzte und schlagkräftige Bewohnerinnen. An deren Widerstand sind schon lange vor Bernaths Amtsantritt einige gescheitert.

Die Gartenstadt wurde nie gebaut

Pläne für grossflächige Überbauungen auf der Breite gab es bereits vor mehr als hundert Jahren. Um die Jahrhundertwende wuchs die Stadt rasant, es herrschte Wohnungsnot. Die Breite, wo es ausser Feldern damals nur die Psychiatrie und das Zeughaus gab, erschien der Stadtregierung offenbar als perfekter Ex-



Das «Tor zur Breite»: Blick vom Schützenhaus in Richtung Stadion und Zeughaus.

pansionsraum. 1910 gab es einen Wettbewerb zur Bebauung des Plateaus, den die Architekten-Brüder Pfister aus Zürich gewannen. Sie hatten eine Gartenstadt geplant, wie sie damals in Europa en vogue waren: niedergeschossige Bebauung, viel Grünraum, ein dichtes Netz an Fusswegen mit kleinen Plätzchen für Begegnungen – der Gegenentwurf zu den engen und schmutzigen industriellen Städten.

Doch die Breite wurde, obwohl sie heute oft so genannt wird, nie wirklich zur Gartenstadt. Denn der «Pfisterplan» wurde nicht umgesetzt. Nur in einigen «Arbeiterriegeln» auf der hinteren Breite an der Sandacker- und der Sonnenstrasse aus den 1920er-Jahren sind Ansätze davon zu erkennen. Entfernten Gartenstadt-Charakter hat ausserdem die GF-Arbeitersiedlung «Schwarzadlergüetli» in der Nähe der Lochstrasse. Ansonsten blieb die Breite ländlich und dünn bebaut.

In der Nachkriegszeit erreichte die planlose Einfamilienhaus-Zersiedelung die Breite. Autos waren erschwinglich geworden, statt kleinen Fusswegen baute man Querstrassen, eine Schule kam, das Hallenbad, Fussballplätze, Schrebergärten. Auf der hinteren Breite wuchs ein neues Quartier heran.

Um die Jahrtausendwende begannen sich erste «Breitianer» an der Entwicklung ihres Umfelds zu stören. Eine lose Gruppe namens «Standpunkt Breite» beklagte sich über den zunehmenden Verkehr und den Lärm, der vom Stadion und von den Veranstaltungen auf den freien Wiesen auf der vorderen Breite stammte. Die Stadt heuerte 2005 zwei professionelle

Moderatoren an, die mit den Bewohnenden eine «Zukunftswerkstatt» durchführten. Die Wünsche der Breitianer: Einbahnstrassen, mehr Fuss- und Velowege, Tempo 30, Erhalt der Grünflächen, eine Oberstufenschule, Tagesstrukturen, die Herbstmesse soll ins Herblingertal, und im Falle von Überbauungen wünschte man sich eine hohe architektonische Qualität.

«Die Stadt will das Stimmvolk für dumm verkaufen.»

Maximilian Wigganhauser

Den neu erwachten Planungswillen in der gescheiterten Planstadt versuchte die Stadt zusammen mit der Wirtschaftsförderung des Kantons zu nutzen. Im Rahmen des Projekts «Potenzialaktivierung Stadt Schaffhausen» (PASS) planten Architekten 2007 grosse Blockrandbebauungen mit bis zu fünf Geschossen auf dem Stadionareal. Auch hier fiel das klingende Wort: Gartenstadt.

Doch zu diesem Zeitpunkt wurde auf dem Areal noch Super League gespielt.

Ausserdem spielten auch die Breitianer nicht mit. René Schmidt, Grossstadtrat und damals noch Co-Präsident des Quartiervereins Breite, lancierte einen Vorstoss, der den Stadt-

rat beauftragte, die Trainingsplätze neben dem Stadion für den Breitensport zu erhalten. Das Stadtparlament stimmte mit grosser Mehrheit zu. Das Bauprojekt vordere Breite verschwand in einer Schublade.

Die Breitianer spielen nicht mit

2017, als der FCS ins Herblingertal zog, nahm die Baureferentin, seit 2016 im Amt, einen neuen Anlauf. Mit einer sogenannten Testplanung loteten drei von der Stadt beauftragte Architekten-Teams die Möglichkeiten aus. Und da die vordere Breite, wie schon zehn Jahre zuvor festgestellt, mit der flachen, zentrumsnahen Lage und den grossen Freiflächen in öffentlicher Hand ein enormes städtebauliches Potenzial birgt, wurde auch gross gedacht. Die Hauptpunkte der 2019 vorgestellten Synthese aus den drei Untersuchungen: Das Stadion soll zwar stehen bleiben, südlich davon wurden aber bis zu dreigeschossige Wohnhäuser vorgeschlagen so wie auch auf der an den Bühlpfad angrenzenden dreieckigen Wiese. Der Kiesplatz in der Mitte der beiden Areale, wo jeweils Zirkus, Chilbi und Herbstmesse stattfinden, soll nach Norden vergrössert werden, wozu ein Abriss des Zeughaus-Kopfbaus nötig sei. Ausserdem sollte der Verkehr in Richtung Nordstrasse künftig hinter statt vor der Steigkirche hindurchfliessen (AZ vom 13. Juni 2019).

Der Synthesepan erlitt eine Bruchlandung. Der Quartierverein und seine über

800 Mitglieder verfassten vernichtende Vernehmlassungsantworten. Das «Tor zur Breite» solle offen bleiben, hiess es etwa, die Ebene lieber von hinten nach vorne bebaut werden, so wie es auch in der Vergangenheit der Fall war. Historische Sichtweisen trafen auf Zukunftsvisionen.

Die Pläne des Stadtrats – man hatte sich bei der Synthese stark auf einen der drei Vorschläge konzentriert – waren transformativ und auf hoher Flughöhe formuliert, aber doch sehr konkret. Die Gartenstadt aus dem Synthesepan war nicht die, die die Breitaner als ihr Quartier kannten.

Und mit den bereits sehr konkret wirkenden Abrissplänen beim Zeughaus handelte sich die Baureferentin einen weiteren mächtigen Gegner ein: Martin Huber und sein mili-

dumm verkaufen. «In der Botschaft des Stadtrats steht, unser Anliegen sei in der Verfassung nicht stufengerecht. Das heisst für mich so viel wie: «Seid ruhig und lasst uns machen.»»

Mit am Tisch sitzen Martin Huber und Desirée Steffenoni, Co-Präsidentin des Quartiervereins. Beide unterstützen die Initiative, Martin Huber persönlich und der Quartierverein, in dem er sowohl die Sammelbögen zur Volksmotion als auch zur Initiative über die Website an die Mitglieder verteilt. Die Quartiervereinsmitglieder hätten sich mehrmals klar dafür ausgesprochen, auf der Breite möglichst viel Grünraum zu erhalten, so Steffenoni. Huber sagt, er habe das Anliegen von Anfang unterstützt, weil er es eine «lässige Idee» finde, unabhängig vom Schicksal seines Museums.

Es passiert erst mal gar nichts

Nun hat die Stadt also nicht wie beim Projekt PASS nur den Quartierverein oder wie bei der Testplanung Quartierverein und Martin Huber gegen sich, sondern zusätzlich noch naturverbundene und wachstumskritische junge Aktivistinnen, die Memes und Online-Kampagnen machen. In der Stadtparkinitiative konvergieren die Ziele dieser Gruppen, wenn auch aus verschiedenen Motiven. Huber geht es, auch wenn er das nicht sagt, wohl vor allem um den Erhalt seines Museums. Und viele Quartiervereinsmitglieder sorgen sich wahrscheinlich nicht zuletzt um den Wertverlust ihrer Liegenschaften. Niemand sieht es gerne, wenn vor seiner Nase gebaut wird. So gipfelt der Widerstand auf der Breite in der Unterstützung der Stadtparkinitiative als Verhinderungswerkzeug.

Denn sollte die Initiative an der Urne erfolgreich sein, geht die Vision des Stadtrats nicht mehr auf. Entweder hätte die Überbauung keinen Platz mehr oder die Herbstmesse und die anderen Veranstaltungen. In diesem Fall müsse die Stadt «grundsätzlich prüfen, was mit den heutigen Nutzungen auf dem betroffenen Grundstück geschehen soll», sagt Katrin Bernath am Telefon aus den Sommerferien.

«Die Idee, auf der Breite einen Stadtpark für die ganze Stadt zu bauen, erachte ich grundsätzlich als fragwürdig», so Bernath weiter. Wichtig seien mit kurzen Wegen erreichbare Grünräume in allen Wohnquartieren. Wer einen weiteren Weg auf sich nehme, würde sich eher in den stadtnahen Wäldern, am Rhein oder auf dem Randen erholen. Bedarf an Wohnraum in der Stadt gebe es hingegen auf jeden Fall, sagt Bernath und verweist auf die im Vergleich mit anderen Städten tiefe Leerwohnungsziffer. Ein Mangel bestehe vor allem an Wohnungen für Familien, was ein Schwerpunkt bei der Wohnraumentwicklung auf der Breite sein solle. Ausserdem werde man auf ein «Auto-armes» und «hochwertiges Wohnumfeld mit Grün- und Spielräumen» achten.

Den Widerstand auf der Breite wird sie damit wohl nicht besänftigen.

Bereits erreicht haben die Initiantinnen und ihre Unterstützer eine Art Moratorium. Denn solange das Damoklesschwert Stadtpark über der Breite schwebt, wird die Stadt dort nicht weiterplanen. Und bis die Botschaft des Stadtrats von einer Kommission und dem Plenum im Grossen Stadtrat beraten wurde, der Stadtrat einen allfälligen Gegenvorschlag formuliert hat und ein Abstimmungstermin gesetzt ist, wird sicher noch mehr als ein Jahr vergehen.

«Die Idee, dort einen Stadtpark für die ganze Stadt zu bauen, erachte ich als fragwürdig.»

Katrin Bernath

tärgeschichtliches Museum. Mit Elan startete der gut vernetzte über 80-jährige ehemalige Artillerie-Oberst und GF-Chef eine Kampagne gegen die Baupläne auf der Breite (AZ vom 14. November 2019 und 4. Februar 2021). Und als sich die Stadt zuerst lange weigerte, die Vernehmlassungsantworten zu publizieren, musste sie sich auch noch den Vorwurf gefallen lassen, sie wolle die Kritik unter den Teppich kehren.

Statt mit grossen Visionen beschäftigten sich Katrin Bernath und die Stadtplanung auf der Breite bald nur noch mit Scharmützeln und vergleichsweise kleinen Nutzungskonflikten.

Und nun also auch noch die Stadtparkinitiative. Lanciert wurde sie von fünf jungen Mittzwanzigern, die grösstenteils selbst auf der Breite wohnen, unter anderem Robin Kohler und Nick Wangler, die auch für den Erhalt des Wasserturms im Mühlental kämpfen (AZ vom 9. Juni 2022). Nachdem ihr Stadtpark-Anliegen als Volksmotion im Grossen Stadtrat gescheitert war, haben sie im vergangenen Dezember eine Initiative nachgelegt. Und sie sind nicht begeistert von Bernaths Schachzug mit dem Gegenvorschlag.

Bei einem Getränk im Innenhof des Zeughausareals sagt Maximilian Wiggenhauser, Mitglied des Initiativkomitees, er habe das Gefühl, der Stadtrat wolle das Stimmvolk für



Ein Bagger vor der Steigkirche.



Für den Notfall

MEDIZIN Druckverbände, Desinfektionsmittel, Traumpacks: IVF Hartmann stellt her, was man im Notfall braucht. Die Anfänge der Firma liegen im Kriegsgeschäft.

Doerte Letzmann

Wer die IVF Hartmann am Standort Neuhausen besucht, muss sich wie erwartet um saubere Hände keine Sorgen machen: Gefühlt steht im Eingangsbereich alle paar Meter ein Sterillium-Spender. Das Hände-Desinfektionsmittel gibt es schon seit mehr als 50 Jahren und ist eines der bekanntesten Produkte des Herstellers medizinischer Verbrauchsgüter aus Neuhausen.

In Spitälern und Arztpraxen gehört es seit langem zum Inventar, doch es wurde während der Pandemie auch unter Normalverbrauchern ein Hit. Das schlug sich in Zahlen wieder: So stieg der Umsatz von Sterillium von 3,1 Millionen Franken im Jahr 2018 auf 3,5 Millionen im Jahr 2019 und explodierte dann 2020: IVF Hartmann setzte mehr als 34 Millionen Franken alleine mit dem alkoholischen Einreibepreparat um, 173 Millionen waren es insgesamt.

Aber eigentlich ist die AZ nicht wegen Sterillium hier, sondern wegen der Traumabandagen, den Druckverbänden, die IVF Hartmann in das ukrainische Kriegsgebiet liefert – und auch auf Waffenmessen anpreist. Desinfektionsmittel gegen Viren, Verbände für Schusswunden, macht IVF Hartmann das grosse Geschäft mit Krisen?

Gar nicht, findet CEO Claus Martini. Der Geschäftsleiter sitzt während des Gesprächs vor einer Vitrine mit den Produkten des Herstellers medizinischer Verbrauchsgüter. Dort sind Verbände, Watte, Pflaster, Inkontinenz-Einlagen und vieles mehr ausgestellt – es sind diverse Produkte und viele davon sind für Verbraucherinnen aus dem Handel wiedererkennbar.

Martini spricht überlegt, aber nicht einstudiert. Man merkt ihm an, dass er sich verbunden fühlt mit der Firma, die er seit sieben Jahren leitet. IVF Hartmann sei die erste Wundverbandfabrik der Welt gewesen, erzählt er.

Anfänge im Krieg

Tatsächlich liegen die Anfänge der Firma, die 1870 in Schaffhausen gegründet wurde und heute Teil der deutschen Hartmann-Gruppe ist, im Kriegsgeschäft. Unter dem Namen *Schaffhauser Woll- und Baumwollcarderie* ver-

«Wir freuen uns nicht, wenn jemand inkontinent wird.»

Claus Martini

trieb der Schaffhauser Heinrich Theophil Bäschlin antiseptisches Verbandmaterial, nachdem er einen Weg gefunden hatte, Baumwolle zu entfetten. Seine Produkte fanden reisenden Absatz vor allem während den damaligen Kriegen. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 kaufte das Rote Kreuz seine Watte und als Russland 1876 Kriegsvorbereitungen gegen die Türkei traf, lieferte Bäschlin das antiseptische Verbandmaterial.

Das Geschäft lief so gut, dass Bäschlin weitere Produktionsstandorte eröffnete und die Firma 1874 in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen *Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen (IVF)* umwandelte. Interessant: Damals warf man der Gesellschaft vor, aus den Kriegen Gewinn zu ziehen. Das liess Bäschlin jedoch nicht auf sich sitzen und entgegnete, dass die Gesellschaft vor allem Bergwerke, Fabriken, Bauunternehmen und Touristen mit «zweckmässigen Verbandsapparaten» ausrüsten wolle. «Wohl führen uns die schrecklichen Kämpfe im Orient zahlreiche und bedeutende Aufträge zu. Die zunehmende Prosperität leitet sich aber aus den Ringen der Medizin, der Chirurgie und Gesundheitspflege ab», sagte er.

Im Prinzip hat sich diese Grundeinstellung bis heute nicht geändert. Die Firma, die sich «helps.cares.protects» auf die Fahnen

schreibt, will in erster Linie als Helfer in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen gesehen werden. Das spiegelt sich auch in der Produktpalette wider: «98 Prozent unserer Produkte werden nicht für Krisen gebraucht», sagt Claus Martini. Vielmehr stelle man das her, was ohnehin gebraucht werde, in Spitälern oder in Pflegeheimen. Die Demographie spielt der Firma dabei in die Hände. Weil die Menschen älter werden und länger zu Hause bleiben möchten und dadurch mehr der Produkte benötigten, die IVF Hartmann herstellt. Das bringt der Firma zwar Profit, aber: «Wir freuen uns nicht, wenn jemand inkontinent wird», gibt Martini zu bedenken.

Druckverband im neuen Design

Auch die Traumabandage wird nicht in erster Linie für das Militär hergestellt, sondern für Notfallversorger wie die Malteser, die Samariter oder das Rote Kreuz. IVF Hartmann will erreichen, dass an öffentlichen Orten sogenannte Traumaboxen installiert werden, neben den teilweise schon vorhandenen Defibrillatoren. Mit dem Inhalt der Traumabox können Verletzungen versorgt werden, bevor eine Behandlung in einer medizinischen Einrichtung möglich ist, etwa bei Unfällen an U-Bahn-Haltestellen.

Trotzdem gehören Armeen – auch in Friedenszeiten – zu den Abnehmern der Traumabandage wie die Schweizer Armee. Und das schon sehr lange: Bäschlin entwickelte für seine Verbände auch praktisches Verpackungsmaterial, damit man sie gut transportieren

kann. Und erhielt dafür schon 1874 einen Grossauftrag der Schweizer Armee. Heute sind im kleinen Museum des Unternehmens in Neuhausen die alten Verpackungen für Druckverbände zu sehen, die über die Jahre zur Militärausrüstung gehörten: von der Metalldose über Stoff bis hin zu Plastik.

«Wer Militärdienst geleistet hat, der kennt unsere Bandage», sagt Produktexperte Daniel Ganther. Absolventen der Rekrutenschule trugen eines der Verbandpäckchen in einer Tasche am Oberarm mit sich herum.

Der Öffnungsmechanismus ist bei den neueren Verpackungen der gleiche wie früher, man zieht an einer dafür vorgesehenen Lasche an der kleinen, fast quadratischen Verpackung. Danach ist das vakuumverpackte Stück Stoff einfach aus seiner Hülle zu entnehmen.

Während der Verpackungsmechanismus gleich geblieben ist, wurde das Design der Traumabandage selbst vor zwei Jahren überarbeitet, erklärt Ganther. Zu ihren Vorteilen zählt, dass sich der Stoff nicht von selbst abrollt und es Plastikklammern gibt, die auch eine spätere Druckjustierung erlauben.

Um zu demonstrieren, wie das funktioniert, wickelt Ganther den Druckverband um den Arm der Autorin. So eine Traumabandage fühlt sich merkwürdig gut an, denkt man sich, während die Hand langsam taub wird, weil sie nicht mit Blut versorgt wird. Auch, weil der dicke, graue Stoff nicht kratzt.

«Wer Militärdienst geleistet hat, kennt unsere Bandage.»

Daniel Ganther

Möglicherweise liegt die geringe Kratzigkeit an der Art der Produktion. Das lernt man, wenn man diese in Augenschein nimmt. Produziert wird die Traumabandage ganz am anderen Ende des Firmengeländes, gegenüber des neuen Logistikzentrums, das wie ein riesiger schwarzer Block die anderen Gebäude überragt. Hier sind einige Frauen gewissenhaft dabei, die verschiedenen Produktionsschritte zu vollziehen: nähen, noch mal nähen, stapeln, einpacken. Es steckt auch Handarbeit darin.

Die Schweizer Herkunft trage zur Beliebtheit der Produkte bei, bestätigt Claus Martini. «Swiss Made steht für Neutralität und Qualität. Das ist uns wichtig», fügt er hinzu.

Kernaktivität

Das Helfer-Label trägt die Firma jedenfalls gut – und dabei geht es nicht um Krisen. Ähnlich wie damals Firmengründer Bäschlin betont heute Claus Martini, dass der Fokus von IVF Hartmann auf der Versorgung von Spitälern, Pflegeheimen und dem medizinischen Fachhandel liegt.

Am Ende des Besuchs des Fabrikgeländes, am Ausgang, kann man sich noch ein letztes Mal die Hände desinfizieren. Und hoffen, dass Traumabandagen in der modernen Welt nicht so allgegenwärtig werden müssen wie medizinische Gesichtsmasken – oder eben Sterillium.



Claus Martini und Daniel Ganther (rechts, mit Traumabandage).

Fotos: Peter Pfister



Peter Pfister

Wie der Vater, so der Sohn

DOPPELPORTRÄT Hans Ulrich und Matthias Wipf haben beide die lokale Geschichtsschreibung geprägt. Doch auf unterschiedliche Weise.

Nora Leutert

Ein heisser Junitag im Stadtarchiv. Ein älterer Herr tritt aus dem Lesesaal und schaut zur Verabschiedung beim Personal vorbei. Er strahlt eine gewisse interessierte Verbindlichkeit aus, wirkt nicht wie ein normaler Besucher.

«Sieh dich hier lieber nicht zu genau um, Hansueli», scherzt die Archivmitarbeiterin von ihrem Arbeitsplatz aus, als könnte irgendwo Unordnung herrschen.

Als Journalistin, welche gerade zufällig dabei steht, wittert man eine Chance. Das muss Hans Ulrich Wipf sein, der erste vollamtliche Stadtarchivar Schaffhausens. Am besten gleich vorstellig werden: «Grüezi Herr Wipf, schön Sie kennenzulernen. Wir möchten in der *Schaffhauser AZ* ja

gerne über Sie und Ihren Sohn schreiben.»

Dazu muss man wissen: Hans Ulrich Wipf war von dieser Idee erst nicht besonders angetan. Er sucht die Öffentlichkeit nicht. Der Historische Verein widmete ihm dieses Jahr zu seinem 80. Geburtstag und zu höchstem Verdienst eine Festschrift. Das war für ihn Rampenlicht genug.

Seinem Sohn zuliebe, der kürzlich ebenfalls einen runden Geburtstag feierte und 50 Jahre alt wurde, zeigte er sich aber offen für ein Gespräch.

Und wie man dem Senior nun im Stadtarchiv gegenübersteht, wird man geprüft. Und jetzt schon wird klar: Hans Ulrich Wipf sollte man lieber nichts vormachen. Ja, man möchte menschlich vor ihm bestehen.

Er willigt ein zum Gespräch und verabschiedet sich.

*

Vater und Sohn, Hans Ulrich und Matthias Wipf, haben die Schaffhauser Geschichtsschreibung als selbstständige Historiker geprägt. Sie sind gewichtige Stimmen, die gehört, mit Aufträgen versehen und zu Rate gezogen werden. Beide sind sie bestens vernetzt in Schaffhausen und sind Persönlichkeiten in Service-Clubs.

Doch sie tun das auf unterschiedliche Art und Weise.

Strahlemann Matthias Wipf gehört zur lokalen Prominenz, kennt jede und jeden und tanzt auf verschiedenen Hochzeiten. Auf seinen Facebook-Fotos lernt man ihn als sportlich und unternehmenslustig kennen und als gutes Team mit seiner Partnerin. Leitmotiv: der wohlverdiente Aperol Spritz nach einer Radlertour oder einer Stadtbesichtigung.

Vater Hans Ulrich Wipf hingegen trifft man weniger oft auf den Bühnen des öffentlichen Lebens an. Von ihm weiss man vor allem den Namen, den er sich gemacht hat.

Vater und Sohn Wipf könnten unterschiedlicher nicht sein, so der Eindruck. Der Vater scheut den grossen Auftritt, der Sohn lebt davon. Doch ihre Wege geben gegenseitig Aufschluss übereinander. Und über die Zeiten, in denen sie leben.

*

Hans Ulrich Wipf stammt aus einer ländlichen, gewerblichen Familie. Daher rührt auch seine Disziplin und sein Pflichtbewusstsein: Er wuchs in einer Schreinerei in Lohn auf, musste viel anpacken und es war an ihm, dem ältesten Sohn, den Familienbetrieb dereinst weiterzuführen. Wäre das von ihm verlangt worden, so hätte er es gemacht, sagt Wipf heute. Der Vater sah seine Fähigkeiten aber woanders und ermöglichte

ihm, Geschichte zu studieren. Aus dem jungen Mann wurde danach aber nicht wie üblich ein Kantonsschullehrer, sondern er bewarb sich noch während der Dissertation auf die neue, erste vollamtliche Stelle des Schaffhauser Stadtarchivars. Sein Vorgänger Ernst Steinemann, ein pensionierter Sekundarschullehrer, hatte durch intensive Bemühungen den Weg für ein professionelles Archiv geebnet. Und er unterstützte den jungen Kandidaten. So übernahm Hans Ulrich Wipf 1970 im Alter von nur 28 Jahren die Leitung des Stadtarchivs, baute es aus und öffnete es für die Bevölkerung.

Er blieb allerdings nicht an seinem Chefbeamtensessel kleben. Wipf war 54 Jahre alt, Vater dreier Kinder, und soeben hatte er eine Beurkundung der Stadt für treue Dienste bekommen. Er konnte entweder bis zur Pensionierung ehr und redlich weiter dienen – oder noch tiefer in die Forschung tauchen.

Sein Unternehmmergeist muss ihn gekitzelt haben und so kam es, dass sich Hans Ulrich Wipf als erster Schaffhauser Historiker selbstverwirklichte und selbstständig machte. Ein Entscheid, den ihm Kollegen seiner Generation einstimmig als mutig anrechneten.

Wipf kannte das Archiv wie seine Westentasche und war bestens vernetzt. Einige grosse Aufträge hatte er bereits auf sicher; es standen damals einige Meilensteine der lokalen Geschichtsschreibung an: Er wurde für die Kantonsgeschichte und von der Sturzenegger-Stiftung beauftragt sowie später von der GF: Der Stahlbaukonzern war damals in die Schlagzeilen geraten, weil er während der Nazi-Zeit Zwangsarbeiter in Singen beschäftigt hatte, und entschied sich für eine vollständige Aufarbeitung.

Aber auch den kleinen, feinen Geschichten nahm sich Hans Ulrich Wipf mit Akribie an. Ausser vielleicht Karl Schib hat kein Schaffhauser Lokalhistoriker so viel publiziert wie er. Von seiner Dissertation über die *Hallauer Unruhen von 1790* bis zur Geschichte der Kirche Lohn oder



Führung durch die Altstadt mit Stadtpräsident Max Hess, im Gespräch mit Stadtarchivar Hans Ulrich Wipf 1991.

Bruno und Eric Bührer

des weintrinkenden Wasserspeiers vom Platzbrunnen: Wipf erforschte sie alle – in über 400 Beiträgen.

Und dabei wandte er kompromisslose Seriosität an. Historie sei für ihn ein solides Handwerk und nie Sensation, sagt Historikerkollege Eduard Joos: «Hansueli würde sich nie in grobe Spekulationen verirren und er ist auch nicht auf Häppchen aus, die besonders spannend wären.» Er habe etwa herausgefunden, dass Hitler einmal in Schaffhausen war: Daraus hätte man eine grosse Story machen können. Bei Wipf aber ist dies schlicht eingebettet irgendwo in seine Abhandlungen.

Selten hört man Menschen so voll des Lobes über einen Mann sprechen; über seine Bescheidenheit und Freundlichkeit. Jeder arbeitete und ist gern mit Hans Ulrich Wipf zusammen. Es fallen bemerkenswerte Aussagen: «Hansueli ist jemand, der keine Feinde hat», «wer es mit ihm nicht gut hat, ist selbst schuld» – «kenne niemanden, der ihn nicht mag».

Die Spannung auf das Treffen mit dem Vorzeige-Historiker steigt. Was mögen diese ganzen Sympathien bedeuten? Bescheiden, ernst und nett: Steckt da sonst noch was dahinter, oder wars das im Kern schon?

*

Doch erst noch muss die prägende Gestalt im Hintergrund bleiben: Wir treffen uns mit Sohn Matthias Wipf. Mit ihm zusammensitzen und eine gute Zeit zu haben, ist einfach. Er empfängt uns in seiner Altstadtwohnung, wo er mit Partnerin Prisca Huguenin-dit-Lenoir wohnt – gleich gegenüber dem Kafi Vordergässli, seinem «zweiten Wohnzimmer», wie er gerne scherzhaft sagt.

Wipf kehrte nach seiner Dissertation in Geschichte rund um den Zweiten Weltkrieg (auch heute ist er lokal noch der grösste Kenner in dem Bereich) nach Schaffhausen zurück. Hierhin, wo der Vater bereits so grosse Spuren hinterlassen hatte.

In dessen Fussstapfen als Lokalhistoriker treten wollte Matthias eigentlich nie. Doch heute geniesst er den fachlichen Austausch.

Wipf junior hat als freischaffender Geschichtswissenschaftler ein ähnliches Berufsmodell wie Wipf senior entwickelt. Nur anders: agiler, massentauglicher, mit grösserer Kelle angerührt. Und selbstvermarktend. «Wenn man mich und das, was ich am liebsten mache, in einem Wort zusammenfassen würde, dann wäre es *challengen*», sagt Matthias Wipf.

Seine Arbeit liegt an der Schnittstelle von Geschichte, Journalismus und Kommunikation. In Schaffhausen ist Matthias Wipf der Einzige, der das macht: Er lässt sich seit einigen Jahren als Moderator buchen und für Kommunikationsberatung oder für das Ghostwriting von Reden engagieren.

Im Moment schreibt Wipf viele Firmengeschichten. Ebenfalls mit Akribie und Disziplin wie der Vater, aber im smarten Format: «Das Ideal, das ich bei solchen Firmengeschichten vor Augen habe, ist, dass die 17-jährige Lernende die Publikation in die Hand nimmt und zu ihren Freundinnen sagt, «schaut, in dieser coolen Bude arbeite ich». Das ist der Approach. Und nicht ein dickes Buch, das im Gestell verstaubt.»

Schon früh begann er, auf *Tele D* eigene Sendungen zu machen und für die *Schaffhauser Nachrichten*, denen er auch heute noch sehr verbunden ist, kleinere Beiträge zu schreiben. Heute bringt er, für *Tele D* oder die Vortragsgemeinschaft, Promis (wie Bundesrätin Viola Amherd oder SRF-Korrespondentin Luzia Tschirky) ins Interview.

Im Herzen sei er immer noch Journalist, so Matthias Wipf. Wobei er allerdings gerade ein lockeres, etwas anderes Verständnis davon übt, auch mal an die Grenze zur PR rührend. Oder dann nimmt er die Gegenseite des Journalismus ein und berät Unternehmen in der Krisenkommunikation und sensibilisiert sie für den Umgang mit der Presse.

Läuft man da nicht Gefahr, seine Seele zu verkaufen?

Nein, sagt Matthias Wipf. Sein Berufsethos als Historiker wahre er ebenso wie der Vater. Wenn er hinter einem Auftrag nicht stehen könne, lehne er diesen ab oder er ziehe, wenn eine Firma trotz vertraglicher Abmachung seine wissenschaftliche Freiheit missachten wolle, seinen Namen zurück. «Unter meinem Namen erscheint nichts Geschöntes.» Eine Firma aus der Region habe einst ihre Umweltproblematik vertuschen wollen. Er habe rückgemeldet, dass sie selbst wissen müssen, was sie tue. Aber unter seinem Namen erscheine die frisierte Version nicht.

Dass sich Matthias Wipf gut verkaufen kann, merkt man im Gespräch, und zwar eben durch seine gewinnende Art. Er hält es kaum aus, bloss von sich zu erzählen; möchte dem Gegenüber ebenfalls Aufmerksamkeit entgegenbringen. Er scheint mit allen Menschen auszukommen, und das scheint sein Job auch zu erfordern. Politisch hält Wipf sich bedeckt und bleibt gemässigt, eckt nirgends an. Einmal sass er in 13 Vereinsvorständen gleichzeitig. Heute ist er etwa noch Vorstands- und Aufnahmekommissionsmitglied beim Herren-Service-Club *Kiwanis*, wo sich ein Bündnis von bedeutenden Männern aus Wirtschaft, Politik und anderen Bereichen trifft und gemeinnützig betätigt. Als Letzten hat Wipf FDP-Grossstadtrat Severin Brüngger in den Club geholt. Unter anderem auch steht Wipf zusammen mit Persönlichkeiten wie SN-Chefredaktor Robin Blanck der lokalen *Neuen Helvetischen Gesellschaft* vor. Diese organisiert den 1. August in



der Stadt Schaffhausen und hat dieses Jahr Christoph Blocher als Redner eingeladen.

*

Szenenwechsel. Das Treffen mit Senior Hans Ulrich Wipf an einem heissen Nachmittag beginnt erfrischend: Ob man ein wenig Weissen nehmen wolle?, so Wipf. Obwohl er erst skeptisch war, scheint er sich nun doch auf das Gespräch zu freuen, macht einen äusserst heiteren und entspannten Eindruck und fordert einen humorvoll heraus.

Dabei hat man ihn sich so pflichtbewusst und zurückhaltend vorgestellt.

Hans Ulrich Wipf ist belustigt. Vielleicht sei er in den letzten Jahren schon auch etwas lockerer geworden, sagt er und seine Frau Kathrin Wipf, die den Weissen bringt und sich mit an den Tisch setzt, pflichtet bei. Seit er nicht mehr publiziere, sei eine Last von ihm abgefallen, sagt Hans Ulrich Wipf. «Die Arbeit, auch als Freischaffender, war oft ein kolossaler Druck. Nun bin ich gelassener, wir schlafen etwas länger aus, dann zmörgeln wir gemütlich auf dem Balkon. Ich geniesse es wirklich. Geniessen muss man auch erst lernen.»

Wipf hat aufgehört, hobbymässig zu arbeiten. Im Stadtarchiv war er anzutreffen, weil man ihn in einer fachlichen Frage um Hilfe gebeten hat.

Offensichtlich geniesst er seinen Lebensabend. Und wie man diesem geselligen Mann gegenüber sitzt, ist dennoch auch sein ernstes und diszipliniertes Wesen, sein Pflichtbewusstsein spürbar. Was er sagt, scheint immer aus eigenem Urteil zu kom-

men. Deshalb wollte er sich politisch auch nie festlegen. Eine Zeitlang sass Wipf zwar für die EVP im Stadtschulrat, danach sei er wieder ausgetreten. In der Kirche Buchthalen ist er auch heute noch anzutreffen. Er sei interessiert an religiösen Fragen und an der Institution Kirche, das wolle er nicht ausblenden, sagt Wipf mit einer Transparenz, der es nichts entgegenzuhalten gibt. Und auch wenn er nicht gerne auftritt: Wipf strahlt eine natürliche Autorität aus, die einfordert. Die macht, dass man vor ihm ebenfalls als guter Mensch dastehen möchte.

*

Wie nahe sich Vater und Sohn jedenfalls stehen, merkt man sogleich, wie man mit ihnen für ein Foto auf dem Munot zusammentrifft. Fast sind sie wie zwei Brüder, die sich freuen, sich zu sehen, die zusammen rumkaspert und sich umeinander drehen wie ein eingespieltes Team. Sie hätten viele Gemeinsamkeiten, sagt Hans Ulrich Wipf.

Wo?

«Vielleicht am ehesten im Empfinden, im Beurteilen einer Situation, wir müssen nicht viel erklären.»

Das kann man nachvollziehen, wie sie nebeneinander stehen, Vater und Sohn Wipf. Vielleicht sind sie sich ursprünglich gar nicht so unähnlich. Sie bewegen sich in einer anderen Zeit. Und in einer anderen Welt, die unterschiedliche Ansprüche an das eigene Auftreten stellt. Doch gewisse Werte kommen nie aus der Mode. Der Vater, er nennt ihn «Vater», sei für ihn ein Vorbild, sagt Matthias Wipf, und zwar als Mensch. Das spürt man.



Links: Stadtarchivar Hans Ulrich Wipf, 1996.

Bruno und Eric Bühner

Rechts: Matthias Wipf vor seinem «zweiten Wohnzimmer».

Peter Pfister

Niedergegart

WETTER Investigativjournalismus am Limit: Wir haben bei 35 Grad den kältesten Ort im Kanton Schaffhausen gesucht.



Die Kaltluft aus dem Gipsstollen ist zum Greifen nah (links). Und weit einfacher zu erreichen als die Cherzenstüblihöhle oder der Schlaatener Randenturm.

Fotos: Peter Pfister



Sharon Saameli

Hätte Friedrich Nietzsche Recht gehabt, gäbe es diese Edition der AZ nicht. Für den Philosophen war nämlich die Kälte Voraussetzung allen Denkens. Andererseits: Wie wäre die Redaktion sonst auf eine dermassen verbrannte Idee gekommen, am sengenden Dienstagmittag den kühlfsten Ort des Kantons finden zu wollen?

Sich in die Gischt beim Rheinfall zu stellen, das könne ja jeder, lautet der Tenor. Also: raus, weg von der Zivilisation, vom Beton und von den Autos, auf denen man Eier braten könnte, in die Natur. Das Halbwissen sinniert irgendetwas von einem schattigen Wald mit zwitschernden Vögeln und einem Bach, in den man die Fussgelenke halten kann.

Man stellt sich diese Suche nach der Schaffhauser Coolness etwas gar einfach vor: zack die meteorologischen Daten vom Netz absaugen, die potenziell blausten oder wenigstens hellgelben Punkte suchen, hinfahren, Liegestuhl aufstellen (und die Reportage

vergessen). Aber weit gefehlt: MeteoSchweiz betreibt im ganzen Kanton nur zwei Messstandorte. Eine steht in der Stadt Schaffhausen beim Schloss Charlottenfels (Messwert Dienstag, 16.20 Uhr: 33,8 Grad) und eine auf einem Feld leicht östlich von Hallau (34,1 Grad). Flächendeckend wird die Temperatur jedoch nicht erhoben.

Im Geoportal des Kantons Schaffhausen wiederum gibt es wohl Fischereireviere, Höhenkurven, Medizinalbezirke, Notfalltreffpunkte und Solarkataster. Aber keine Temperaturkarte.

Etwas aufschlussreicher ist immerhin der Webatlas des nationalen Centre for Climate Services (NCCS) – er zeigt anhand verschiedener Szenarien die Klimazukunft der Schweiz und auch detaillierter des Kantons Schaffhausen auf. Ihm zufolge sollte die Tagesmaximumtemperatur im Jahr 2035 im Gürtel zwischen Barga und Sibilingen etwas weniger hoch ausfallen als im Rest des Kantons, also – und das leuchtet ein – auf dem Randen.

Zufriedenstellend ist anders.

Darum: Anruf beim Spezialisten. Andreas Uehlinger hat während weit mehr als 40 Jahren die Wetterstation beim Schloss Charlottenfels betreut und beobachtet bis heute die Vegetationsentwicklung anhand von einheimischen Pflanzenarten (diese Wissenschaft nennt sich Phänologie). Sicher kennt der Wetterbeobachter den kühlfsten Punkt Schaffhausens?

«Ich kann mir vorstellen, dass das der Hagen ist», spekuliert der heute 88-jährige am Telefon. «Mindestens im Winter ist das der kälteste Punkt – weil er am höchsten liegt.» Jetzt sei der Fall natürlich ein anderer. Dennoch schickt Uehlinger die AZ tatsächlich in die Wälder des Randen, idealerweise zu den Aussichtstürmen, wo es exponiert ist und gleichzeitig schattig. «Im Winter wäre zudem eine Muldenlage geeignet», schickt er hinterher, «dort also, wo die Kälte nicht abfließen kann. Da kommt es manchmal sogar zu Frostschäden.» Diesbezügliches Risiko aktuell: mässig. Tatsächlich befürchtet Uehlinger vielmehr, dass wir auf einen Hitzerekord zusteuern, halten die jetzigen Temperaturen so an.

Mit Wanderschuhen, Zeckenzange, einem Hektoliter Trinkwasser sowie je einem analogen und digitalen (Smartphone-)Thermometer ausgerüstet, treibt die Hitze also zuerst in die Höhe. Die mehrstündige Wanderung zum Hagenturm nahe des effektiv höchsten Punkts des Kantons kommt nicht infrage (aus Gründen). Die zweite Wahl: der Schleitheimer Randenturm, immerhin 896 Meter über Meer auf dem Felssporn der Randenburg.

Wir dürfen es vorwegnehmen: Machen Sie uns das nur nach, wenn Sie unbedingt müssen.

*

Auf dem Kiesweg im Wäldchen flimmert die Luft, Amseln rascheln im Gebüsch, wir keuchen. Ein Auto fährt heran: Die Kantonsarchäologin Kathrin Schächli kommt gerade von der Randenburg, wo wir hinwollen. Was der kühlfste Ort im Kanton sei? Schächli antwortet trocken: «Mein Büro.» Im Hintergrund säuselt

die Klimaanlage des Autos. Sie muss weiter, zurück in die Stadt.

Nach einer halben Stunde steht man dann in einem hübschen, weniggleich menschenleeren «Biergarten», ein Schild informiert darüber, dass es Freibier erst morgen gebe. Zwei Männer, die eine Garett vom Auto zur Burg schieben, schauen uns ungläubig an. «Der kühlfste Ort, nein, der ist wohl kaum hier.» Sie müssen es wissen. Direkt unter dem Turm misst der analoge Thermometer dann 29 Grad, der digitale 28,4. Wir fühlen uns fiebriger. Erstes Fazit: ein Idyll von einer Aussicht für jene, welche die 20 Meter Turmhöhe aushalten. Der Wald temperiert den Aufstieg jedoch mitnichten. Also wieder runterkugeln und weitersuchen. (Die Temperatur auf der Aussichtsplattform des Turms selbst hätten wir gerne geliefert, sie ging aufgrund massiver Höhenangst einer Expeditionsteilnehmerin leider vergessen.)

Nächster Anruf. «Nicht in die Höhe müsst ihr, in den Höhlen ist es kühl!», findet Uehlingers Kollege Peter Braig, als er den Hörer abnimmt. Der Neuhauser und «Hobbybotani-

ker», wie er sich selbst bezeichnet, schickt die AZ also unter die Erde. Am kältesten sei es jetzt in einem Stollen, ist er überzeugt, «sicher 5 bis 6 Grad, wärmer nicht». Nicht: 5 bis 6 Grad unter dem Tagesdurchschnitt. Sondern absolut. Aber um in diesen Genuss zu kommen, müsse man sich abseilen, wenn die Stollen überhaupt zugänglich sind. Für uns, dem stimmt Braig zu, ist das eher ein Einwegticket. Die Gravitation. Der Gipsstollen in Schleitheim wiederum, der sei sicher auch erfrischend.

Schon etwas weichgebacken finden wir: Das ist in der Nähe. Das Internet verspricht beim Gipsmuseum einen willkommenen Kühltisch, 8 bis 10 Grad höchstens soll es im Stollen sein. Dass das Museum nur jeden ersten Sonntag im Monat offen ist, lässt uns kalt. Wir schleppen uns zurück durch den Wald, hinunter ins Dorf. Und werden tatsächlich trotzdem belohnt.

Unter den Linden neben dem Museum sitzen Einzelne sandwichkauend und leise über die Arbeit plaudernd, die Thermometer zeigen uns 28,3 Grad an. Dann durchbricht ein

Jauchzen des AZ-Fotografen die Mittagsruhe – der Eingang zum Stollen ist zwar wie angekündigt abgeriegelt, aber zwischen den Gitterstäben dringt eine Eiskälte hinaus. Wir kleben Arme, Beine und Brust sowie die beiden Thermometer an die Tür. Nach einer Viertelstunde zeigt das analoge Messgerät 22 Grad an, das digitale 17,4. Fidel ächzend lesen wir die Info-tafel, die einen exklusiven Stollenapéro tief im Berg verheisst. «In einzigartiger Atmosphäre. Wo Gips den sowas?» Herzig.

Und doch: Wirklich chillen lässt es sich hier so halb. Es muss eine Höhle her.

Braig empfiehlt dafür die Tüfels-Chuchi bei Beringen. Das Buch «Höhlen und Stollen im Kanton Schaffhausen» von Ernst Hunkeler verrät, dass es sich um die wohl am schönsten gelegene Höhle in der Gegend handelt und um die geologisch interessanteste dazu. Ihr Name – der in Schaffhausen nicht einmal einzigartig ist, weitere gibts im Birch und in Opfertshofen – tut seinen Rest: Wir wollen hin.

*

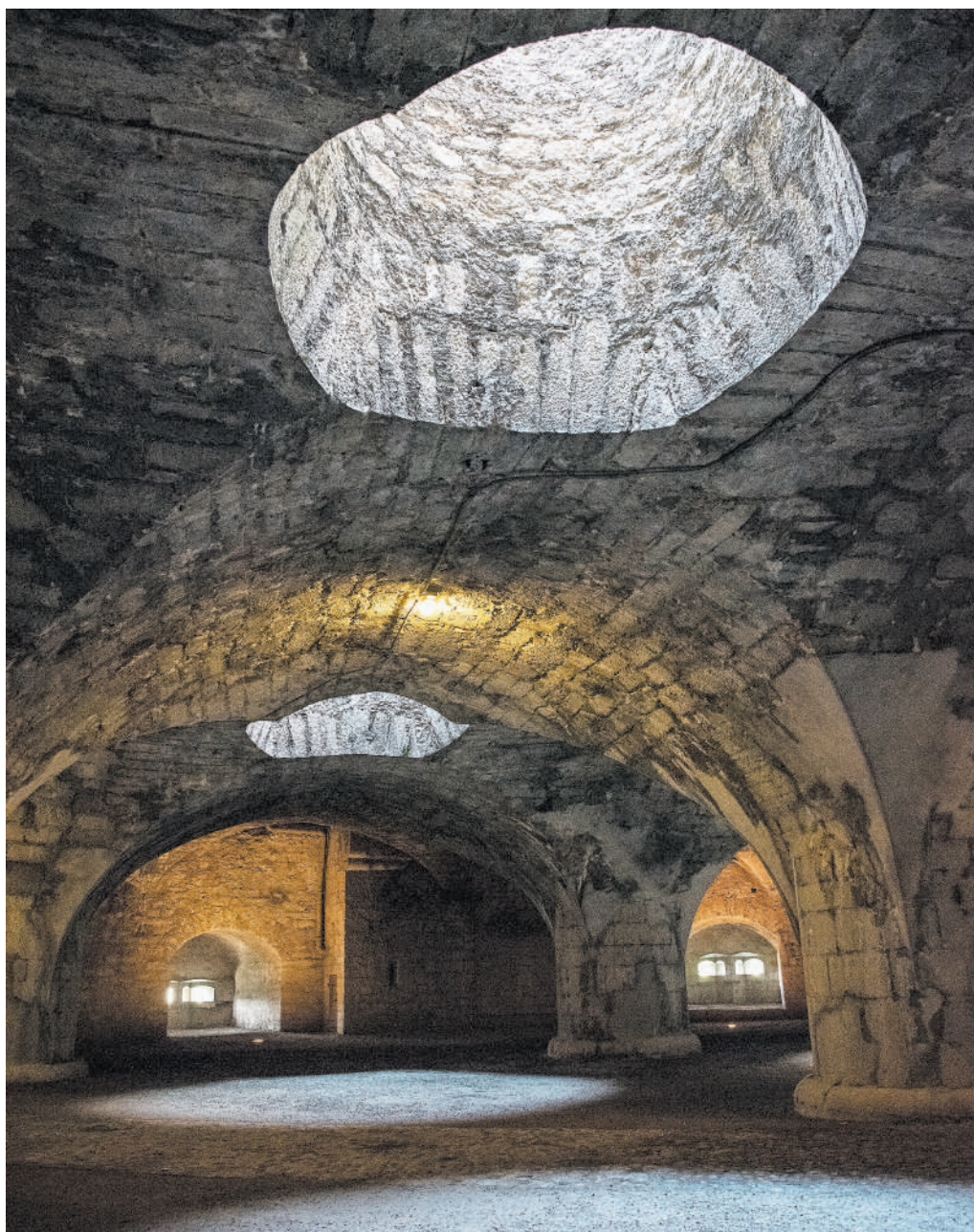
Doch kurz vor Aufbruch klingelt nochmal das Telefon. Raphael Mettler, Co-Präsident von Pro Natura Schaffhausen, mahnt: In diese Höhle dürfen wir nicht. «Die Tüfelschuchi ist abgesperrt, sie befindet sich in einem Schutzgebiet. Fledermäuse überwintern dort. Geht da bitte nicht hinein», sagt Raphael Mettler. Das Kesslerloch könnten wir auch vergessen, kühl werde es da kaum. Dann aber hat Mettler einen Geheimtipp: die Cherzenstüblhöhle bei Lohn. Frei zugänglich, kein Schutzgebiet, Abkühlung versprochen.

Auf der Hinfahrt schreibt Mettler, inzwischen Feuer und Flamme fürs Thema, per SMS weitere Tipps: das Verlies der Burg Hohenklingen sei sicher sehr kühl, oder auch die Fünf-Minuten-Höhle, die grösste Sandsteinhöhle im selben Städtchen.

Der Distanz und dem selbenden Nerven-kostüm wegen fällt die Entscheidung dann doch auf Lohn.

Dort lotst eine Seniorin mit weissem Hut den Redaktionsfahrer links einen Weg hinab, der sogar Cherzenstüblweg heisst. Da sei aber Fahrverbot, nicht? «Ja, alläg scho.» Gut, zu Fuss weiter, über ein Feld zum Kalksteinbruch Löö. Dort tropft etwas Wasser von einem vermoosten Übersprung herab, man liest auf einem Schild, dass es sich dabei um Drainagewasser handelt, das für gefährdete Amphibien hierher geleitet wird. Immerhin habe der Glögglifrosch auf diesem Weg ein Zuhause gefunden – wir aber noch keine nachhaltige Abkühlung.

Die gesuchte Höhle soll sich dann nahe des gleichnamigen Grillplatzes befinden. Mit nun-



Herrliche Kühle findet sich auch ganz in der Nähe.

mehr zittrigen, da wieder aufgeheizten Gliedern (Lufttemperatur 29,4 Grad) kommen wir endlich an. Der Abenteuergeist lotst dann einen, nun, «Trampelpfad» wäre ein Kompliment für den verwachsenen Abstieg, herunter. Und dann ist sie da. Und die Thermometer sagen in der kleinen Höhle herrliche 24 Grad an.

Mit dieser Entdeckung zufrieden und allmählich niedergegartem Hirn geht es zurück in die Stadt. Dort erinnern wir uns an einen Nebensatz von Raphael Mettler. Wenn es nicht in der Natur sein muss, dann am besten in den Munot.

*

Obschon der Schweiß die zittrigen Kniekehlen herabrinnt, steigen wir also ein letztes Mal

hinauf, vorbei an einer Damhirschmutter im Graben, die sich mit ihrem Kitz von der Bewässerungsanlage berieseln lässt. Der Hirschwärter Ruedi Büeler kommt uns entgegen. Gestern habe er auf der Munotzinne unter einem Sonnenschirm 38 Grad gemessen, erzählt er. Aber, ja, die Kasematte, dort sei es sicher gut!

Kühler Wind bläst uns entgegen, als wir unter dem Gesteinsbogen ins dunkle Innere treten. Und sacken glücklich im Kies in uns zusammen. Die beiden Thermometer zeigen 23 Grad an. Das freut auch die Familie, die just hinter uns eintritt: Die davor lethargisch sich durch die Hitze schleppenden Kinder jubeln und spielen Verstecken. Für Nachwuchslose eine andere Fantasie: Hier könnte man prompt einen Liegestuhl hinstellen und die Tage überdauern (es gibt sogar Handyempfang).

Manchmal ist das Gute nah.

Pandemie im Aufschwung

Drei Viertel der Bevölkerung geimpft

UPDATE Sowohl national wie auch kantonal gelten weiterhin keine Massnahmen. Das kantonale Gesundheitsamt empfiehlt weiterhin bei Symptomen das eigenverantwortliche Tragen einer Maske. Dasselbe gilt beim Kontakt mit vulnerablen Personen, beispielsweise in Altersheimen.

Die aktuellen Fallzahlen im Kanton Schaffhausen betragen im 7-Tages-Durchschnitt 67 Neuinfektionen, in der Tendenz leicht steigend.

Das Impfzentrum am Charlotenfels ist weiterhin in Betrieb und empfängt neu auch über 80-Jährige zur vierten Impfung. Die Kosten dafür betragen 60 Franken und werden nicht von

der obligatorischen Krankenversicherung getragen.

Zur Coronlage im Herbst kann keine konkrete Prognose abgegeben werden. Entscheidend sind die Immunität der Bevölkerung und die vorherrschenden Virusvarianten. Momentan sind im Kanton Schaffhausen knapp drei Viertel der Bevölkerung oder 58 199 Personen zumindest teilweise geimpft. Wie in anderen Ländern bereits diskutiert, könnte auch in der Schweiz wieder eine Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr und in öffentlich zugänglichen Innenräumen eingeführt werden. Ein Lockdown wird dagegen ausgeschlossen.

Maurus van der Haegen



Das Impfzentrum, als es noch kühler war.

Peter Pfister

TODESANZEIGE

*«Ein Teil von Euch
geht mit mir,
ein Teil von mir
bleibt bei Euch.»*

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir traurig Abschied von meinem Ehemann,
unserem Vater, Schwiegervater, Grossvater und Bruder



Charles André Leclerc

16. März 1945 – 11. Juli 2022

Nach kurzer schwerer Krankheit ist er im engen Familienkreis ruhig und friedlich eingeschlafen. Liebe und Lebensfreude prägten sein Leben.

*Nelice Leclerc
Manuel Leclerc und Familie
Alain Leclerc von Bonin und Familie
Simone Schmidig und Familie
Malou Fenaroli Leclerc und Familie
Verwandte und Freunde*

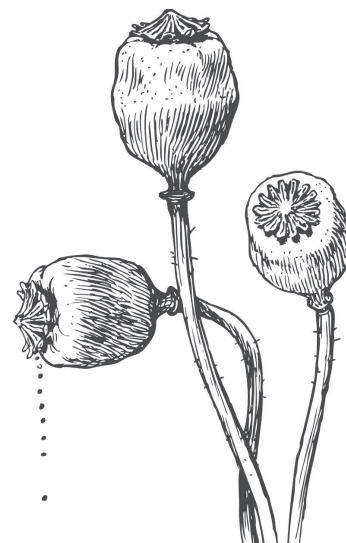
Die Beerdigung findet im engen Familienkreis in Genf statt.

Traueradresse: Nelice Leclerc, Schwertstrasse 4, 8200 Schaffhausen

Anstelle von Blumen soll folgende Organisation unterstützt werden:
Förderverein NAS MODE, 8200 Schaffhausen, IBAN: CH35 8148 7000 0410 4065 9

Ihr alle, die ihr mich so geliebt
habt, seht nicht auf das Leben,
das ich beendet habe, sondern
auf das, welches ich beginne.

(Augustinus)



Hart im Nehmen

SOMMERSERIE Eine Esche lädt zum Herunterspringen und Aussichtgeniessen ein. Bedroht sie sich damit selbst?



Lockere Sprossen gehören zur guten Aussicht.

Maurus van der Haegen

Vom Wasser aus sieht man ihn schon von Weitem. Der Affenbaum, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Andentanne, hängt völlig entspannt oberhalb der Petriwiese. Er ist ein wenig in die Jahre gekommen, aber immer noch in Form. Im Sommer zieht er kühne Abenteurerinnen an: Bötler, Jugendliche und Junggebliebene aus dem nahen Schlatt oder der ganzen Region. Manche treiben unbeeindruckt an ihm vorbei. Manche erklimmen ihn, schwingen sich an einer «Liane» von ihm herunter. Einige sind eingeschüchtert und trotzdem neugierig. Im Winter wird er in Ruhe gelassen.

Ausgewiesene Experten bestätigen, dass der Affenbaum eine Esche ist. In unseren Breiten ist die Esche keine Seltenheit. Ihr Holz ist wunderschön und gleichzeitig hart im Nehmen. Der zähe Affenbaum ist also wunderbar geeignet, um als Sprungturm am Rheinufer zu stehen. Ungefähr zwanzig nicht so festgeschraubte Sprossen führen hoch hinauf in die Absprunzone. Rostige Schrauben, die aus der Rinde schauen, lassen selbst grössere Abenteurerinnen kurz innehalten. Die Aussicht oben ist beeindruckend. Der Sprung ist noch beeindruckender.

Um das Dschungelbuchabenteuer trotzdem für alle möglich zu machen, musste der Baum von Menschenhand erschlossen werden. All die Schrauben, Schlingen und Sprossen gehen nicht spurlos am Baum vorbei. Sie verletzen ihn.

Es stellt sich also die Frage, ob der Mensch seine Abenteuerlust stillen kann, ohne den Affenbaum zu verletzen, oder ob die menschliche Abenteuerlust gleichzeitig ein Todesurteil für den holzigen Riesen ist. Er ist ein Symbol für das Ringen des Menschen mit der Natur. Und wie das so beim Ringen ist, gewinnt am Schluss nur einer. Ob das die namensgebenden Affen sind?

Stabiler Muskelkater und Müll

Es gibt zwei Möglichkeiten: Der Mensch schadet dem Baum oder der Mensch schadet dem Baum nicht.



Affen?

Fotos: Peter Pfister

Aus der Ferne fällt auf, dass der Affenbaum viel weiter auf das Wasser hinausragt als seine Nachbarn. Das könnte an den Stürmen des letzten Sommers liegen, an den Abenteuerlustigen oder daran, dass der Rhein langsam, aber stetig sein Wurzelwerk unterspült. Seine Stabilität scheint momentan noch nicht gefährdet zu sein. Für die Springenden spielt das sowieso keine Rolle, denn die wollen eh wieder runter.

Bei näherer Betrachtung stechen leere Getränkedosen aller Art ins Auge. Abgesehen von seinem Anblick fällt dieser Müll aber noch nicht ausreichend ins Gewicht, um den Baum zu verletzen.

Klettert man den Baum hinauf, sind die menschlichen Spuren nicht mehr zu übersehen: Neben den hereingehämmerten herausgefaulten hereingeschraubten Sprossen bilden Seile, Karabiner, Rost, abgebrochene Äste und vereinzelte Blutspuren den Schauplatz des Dschungelbuchabenteuers. Auf dem Affenbaum sieht es aus wie nach einem Feldzug. Der Mensch ist definitiv ganz oben angekommen, in der Baumkrone. Affen hausen dort oben aber nicht.

Vermutlich rührt der mündlich überlieferte Name eher daher, dass die Menschen, die sich hoch wagen, mit ihrer Haltung und ihren

Schreien beim Sprung gewisse Affenarten erstaunlich gut nachmachen können.

Bei jedem sommerlichen Sprung ächzt der Affenbaum. Sein Holz ist sehr beweglich, beweglicher als das der Eiche. Wird es viel bewegt, bekommt es feine Risse wie ein Muskel, der

«Und was hilft gegen einen Kater? Viel Ruhe.»

viel trainiert wird. Im Sommer hat der Baum also eigentlich immer Muskelkater. Und was hilft gegen einen Kater? Viel Ruhe. Die Natur kommt dem Affenbaum da zwar entgegen, denn nach jedem Sommer kommt ein Winter. Und im Winter will sich niemand in den Rhein schwingen. Doch je älter man wird, desto länger braucht man, um sich vom Kater zu erholen. Noch kommt der Affenbaum zu seinen Pausen, aber die Vergnügungsspuren der Abenteurer sind nicht mehr zu übersehen.

Eine Frage der Zeit

Man könnte also meinen, der Mensch kann seine Abenteuerlust ohne grössere Verletzungen des Affenbaums stillen. Trotz aller Strapazen steht der Affenbaum noch. Wie lange er sich aber noch aufbauen kann, steht auf einem anderen Blatt in ferner Zukunft.

Jahr für Jahr erblüht der Affenbaum von neuem in seiner ganzen Pracht und hält dem grossen Vergnügen stand. Irgendwann aber wird ein grosser Sturm oder eine grosse Abenteurerin kommen und den Baum mit sich in den Fluss reissen. Bis dahin wird aber noch sehr viel Wasser den Rhein runterfliessen.

Baumgeschichten

Bewundert, bewirtschaftet, emotionalisiert, entstellt: In unserer Sommerserie begeben wir uns auf die Suche nach besonderen Bäumen. Teil 2 der Serie.

«Jetzt schreiben auch Sie noch die doofen Neuigkeiten von wegen Klima ...»

Anonym

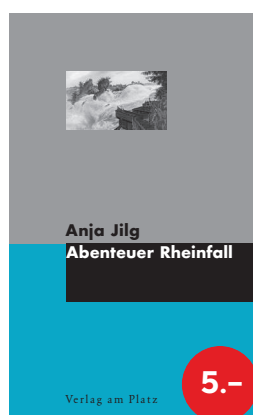
Brief aus Winterthur

AZ



Susie Ilg.
**Moneten, Morde,
Mannesehr'**

13 Geschichten aus
Schaffhauser Gerichten.
Faszinierende Krimi-
nalfälle und Prozesse.
Ein Stück Schaffhauser
Justizgeschichte.
280 S.



Anja Jilg.
Abenteuer Rheinflall

Es gibt unzählige
Geschichten zu
Europas berühmtestem
Wasserfall. Hier sind die
abenteuerlichsten
davon versammelt.
48 S.



Adrian Knoepfli.
**Wir sind da und
bleiben da. 100 Jahre
Schaffhauser AZ**

Die dramatische
Geschichte einer Lokal-
zeitung, die gerade neu
erblüht.
191 S.

**Aktuell
im AZ-
Bücher-Shop**

Tiefpreise* nur für AZ-Leser/innen

*bei Abholung an der Webergasse 39,
Schaffhausen, 1. Stock. Bei Versand plus Porto.

Bestellungen über:
verlag@shaz.ch oder 052 633 08 33

/ Verlag / am / Platz /

Fotografie



GLEICHZEITIGKEITEN Während sein Herrchen mit einer Ferienbekanntschaft chattet, macht sich Kater Kuno Überlegungen über die fachgerechte Regulierung der Taubenpopulation. **Peter Pfister**



AB DO 21.7.

Feministischer Horror

Sind wirklich die Männer die Monster in dieser Geschichte – oder ist da doch etwas Übernatürliches? Oder spielt das gar keine Rolle? Nachdem der Regisseur Alex Garland 2018 mit «Auslöschung» einer ganzen Generation Alpträume beschert hat, holt er mit «Men» zu einem nächsten Schlag aus. Darin versucht eine Frau (Jessie Buckley), sich gegen eine sie verfolgende Gruppe Männer zu behaupten, die auch noch alle gleich sind (sie werden von Rory Kinnear gespielt). Vielschichtiger und feministischer Horror der Extraklasse.

TÄGLICH UM 17 UND 20 UHR, ZUDEM FR UND SA 22.45 UHR, KINEPOLIS (SH)



DO 21.7.

Entschleunigt schön

Sie lesen in dieser Zeitung ja allerhand von der Hitze. Da hilft es, mal einen Gang runterzuschalten – zum Beispiel mit Nnavy. Die Gruppe rund um die Lausanner Sängerin Florine Gashaza liefert Entschleunigung und Geborgenheit. Und wer genau hinhört, entdeckt in ihrem Neo-Soul auch die musikalischen Einflüsse – es sind Grössen wie Billie Eilish, Tom Misch und Nina Simone darunter.

20.30 UHR, KAMMGARN BEIZ TERRASSE (SH)



DO 21.7.

Peitschender Punk



Irischer Fiddle-Folk mit rotziger Punk-Gitarre: Dass diese Kombination nicht nur funktioniert, sondern ganze Openair-Plätze in eine ekstatische Tanzwut zu versetzen vermag, das hat Flogging Molly in den zwei Jahrzehnten ihrer Existenz restlos bewiesen. Nun hat die siebenköpfige Band rund um Frontmann Dave King ein neues Album inpetto – Kritikerinnen halten «Life is Good» gar für die bisher stärkste Platte der irisch-amerikanischen Band. Flogging Molly bringen mutige Arrangements, politisches Bewusstsein und eine Ladung Lebensfreude nach Singen. Dort nämlich machen sie den fulminanten Auftakt des Hohentwiel-Festivals auf dem städtischen Hausberg. Die Bühne für sie warmspielen wird die Grunge-Hardrockband Acoustical South.

19 UHR, FESTUNG HOHENTWIEL (SINGEN)



DO 21.7. BIS SA 23.7.

Klassik aus junger Hand

Was aus der Förderung von jungen musikalischen Talenten wird, können Klassik-Fans ab heute auf der Musikinsel Rheinau entdecken: Rund hundert motivierte Musikerinnen besuchen während knapp zwei Wochen die zwölfte Ausgabe der Swiss International Music Academy unter der Leitung von renommierten Dozenten. Das Gelernte geben die Teilnehmerinnen sodann in verschiedenen Konzerten zum Besten – und werden die Klänge wohl so manchen Enthusiasten ins Schwärmen bringen. Weitere Informationen gibt es unter der Adresse youth-classics.com.

KLOSTERINSEL RHEINAU (ZH)



SA 23.7.

Ungewohnt hörenswert

Vor vier Jahren hat der Maxi Pongratz seine Band aufgelöst. «Kofelgschroa» hiess die. Kofel, das ist der Hausberg seiner Heimatgemeinde Oberammergau, Gschroa heisst Geschrei. Seit her schreit Maxi solo weiter. Wobei, eigentlich singt er, und zwar ziemlich sanft, begleitet von Gitarre und Akkordeon. Die Themen seiner Songtexte: Träume, Ängste und andere tiefe Sachen, und das natürlich alles auf Bayrisch. Ungewohnt hörenswert.

20 UHR, SCHLOSSHOF RANDEGG (GOTTMADINGEN)



SA 23.7.

Reggae im Lido

Die Chancen, dass man diesen drei im Schaffhauser Nachtleben schon mal begegnet ist, stehen gut: Boom Di Ting, die drei Schaffhauser Reggae- und Dancehall-DJs. Es gibt die Gruppe schon seit über zehn Jahren. Ihr letztes Mixtape liegt zwar schon fast ebenso lang zurück, aber eine Party anheizen, das haben sie garantiert nicht verlernt. Nun geben Boom Di Ting ihr Lido-Debut.

16 UHR, STRANDBAD (BÜSINGEN)



AB MO 25.7.

Spiel und Spass

Eine ganze Stadt nur für Kinder: Bis zum 5. August bietet die Ferienstadt Gelegenheit zum betreuten Basteln und Werken, unterhaltsame Spiele (offenbar auch solche, bei denen man nass wird) und: Luftakrobatik. Das diesjährige Motto lautet «Dschungelabenteuer».

10–17 UHR, AREAL DER WALDORFSCHULE, VORDERSTEIG (SH)

AUSSERGEWÖHNLICH SCHLAFEN

«TRÄUMEN IN DEN BÄUMEN»
FÜR DIE GANZE FAMILIE
IM EXKLUSIVEN BAUMZELT



Jetzt QR-Code
scannen und
online buchen

KSS
Freizeitpark Schaffhausen

«Die Poesie kam mit dem Alter»

HAIKU Max Baumanns Bild- und Gedichtband «für Realisten» liest sich überhaupt nicht kitschig, aber ein bisschen Romantik ist drin.



Max Baumann mit seinem neuen Buch.

Peter Pfister

Doerte Letzmann

*Libellenhochzeit
Akrobatische Liebe
zwischen zwei Flügen*

In «Poesie für Realisten», einem Bildband mit Haikus von Max Baumann, geht es oft um die Natur. Man blättert durch Bilder von alten Bäumen, vereisten Disteln und farbenfrohen Pilzen. Oft sind Landschaften aus der Region zu sehen, das Lindli, die Insel Werd, ein Acker.

Die Bilder sind anders als das, was man vom Fotojournalisten Baumann kennt. Der Fotograf, Journalist und Autor arbeitete lange Jahre für die *Schaffhauser Nachrichten* und hielt das tagesaktuelle Geschehen fest. Aber auch Überdauerndes hat er geschaffen, etwa mit seinem Bildband über das Schaffhauser Kulturland.

Die Bilder in «Poesie für Realisten» sind auf eine besondere Art zeitlos. Sie gewähren einen sanfteren Blick auf unsere Umwelt und halten die Poesie des Alltäglichen fest. Neben

Landschaften und Tieren sieht man dort etwa Menschenansammlungen am Rheinfluss, Bootbauer bei der Arbeit oder Pfadis beim Grillen. «Ich habe Bilder ausgewählt, die für sich sprechen und die Zeit überdauern», erklärt Baumann.

Jedes Bild ist von einem Haiku begleitet, das Baumann speziell dafür kreierte. Sie kommen mal ernst, mal schelmisch daher. Sie schreiben der Leserin keine Bedeutung vor, sondern fordern sie subtil dazu auf, sich diese selber zu erschliessen.

Neue Ausdrucksform

Auch für Haikus war der Autor früher nicht bekannt. Er schrieb Berichte und Geschichten – wie «Am Fusse des Kilimandscharo» – aber die japanische Gedichtform aus meistens drei Wortgruppen ist für ihn neu.

*Über Berg und Tal
suchen flatternde Seelen
ihren Rastplatz*

«Die Poesie», sagt Baumann, «kam mit dem Alter». Früher schrieb er als Journalist lange Texte, erzählt er, aber heute bevorzuge er es, sich kurz und bündig auszudrücken.

Für ihn sind die Kurzgedichte eine faszinierende Ausdrucksform, weil sie schwierig seien und eine Pointe, einen überraschenden Aspekt, in der dritten Zeile beinhalten.

Dabei hält der Poet sich aber nicht streng an die Vorgaben traditioneller japanischer Haikus. Trotzdem findet man wichtige Elemente der kurzen Gedichtform in vielen von Baumanns Stücken. So gibt die Tradition vor, dass ein Haiku auf eine Jahreszeit verweist. Nicht nur folgt Baumanns Buch grob den vier Jahreszeiten, auch beinhalten viele seiner Haikus Bezüge zu den verschiedenen Jahresabschnitten: «Raureif», «Winterblues», «Kirschblütenzeit», «Sonne».

Gegenwartsbezug

Unverzichtbar für Haikus sind ausserdem Konkretheit und der Bezug zur Gegenwart. Beides findet man in Baumanns Zeilen zuhauf. So begleiten ein Bild von drei Äschen in einem Netz, die von der Sonne beschienen werden, die Zeilen:

*Chemie und Plastik
Gewässer ohne Atem
Fische sterben stumm*

Auch das «Stars in Town» und die Corona-Demonstrationen finden Eingang in Baumanns Werk.

Gerade im Gegenwartsbezug scheint jedoch oft der Naturschützer Baumann durch. Bis zur Jahrtausendwende sass Baumann im Kantonsrat und setzte sich für den Erhalt der Schaffhauser Landschaft ein. Dieser Einsatz hat seinen Blick auf die Welt klar geprägt – und den teilt er jetzt mit den Leserinnen und Lesern. So gewähren die Bilder und Zeilen auch einen ganz persönlichen Blick auf den Autor.

Er sagt von sich selbst: «Ich bin Realist mit einem Hang zur Poesie.» «Poesie für Realisten» ist deshalb ein Bild- und Gedichtband jenseits von Kitsch, aber mit einem Hauch Romantik – und einem Schuss Humor.

Eine Kunstinstallation ruft zum Nachdenken auf

Koloniales, Gegenwärtiges

«Nachdenken über das koloniale Erbe», so der Titel einer Kunstinstallation, die ab morgen Freitag auf dem Beringer Brandplatz zu sehen ist. Ihr Name verheisst, dass man sich hier mit historischen Untaten zu beschäftigen hat – nicht zuletzt, weil einige der behandelten Themen noch bis vor hundert Jahren Realität waren. Bis in die Dreissigerjahre etwa wurden Schwarze im Basler Zoo als sogenannte «Echte Wilde» ausgestellt. Auch das Söldnerwesen der Schweiz sowie ihre Beteiligung an der Sklaverei werden in der Ausstellung beleuchtet.

Ausgedacht und realisiert hat die Installation die Berner Künstlerin Cilgia Rageth. Während sie sich schon vor zwei Jahrzehnten mit der kolonialen Vergangenheit der Schweiz zu beschäftigen

begann, ist der Themenkreis seit der jüngsten Black-Lives-Matter-Bewegung so aktuell wie nie. Aus Rageths Arbeit wurde eine Wanderausstellung, die vor mehr als einem Jahr von Bern aus losgezogen ist und durch die ganze Schweiz reist. Damit die Installation sich kontinuierlich weiterentwickelt, enthält sie auch partizipative Elemente: Die Künstlerin ruft dazu auf, Erlebnisse und Gedanken aus der Ausstellung an die Adresse meinereaktion2020@gmail.com zu senden. Diese werden dann selber Teil der Installation.

Maurus van der Haegen

**ERÖFFNUNG INSTALLATION
«NACHDENKEN ÜBER DAS
KOLONIALE ERBE» MIT DEM
ALPHORNDUO PAUL RYF UND
SAMUEL RUH: FR (22.7.), 18.30
UHR, BRANDPLATZ (BERINGEN)**



So sah die Installation in Winterthur aus.

zVg



SOMMERWETTBEWERB Ein 50-Franken-Gutschein von Lunas Crêpes zu gewinnen

Ziemlich modern und etwas kahl



Hinter der Mauer liegt eine kleine Idylle.

Peter Pfister

Das Bänkli, das wir letzte Woche suchten, liegt an der Fischerhäuserstrasse, welche in letzter Zeit wegen Autoposern und Tempo 30 oft in den Schlagzeilen war. Trotz viel Verkehr wird es häufig genutzt. Die Hausgemeinschaft des schmalen Häuschens, welches sich unter der Eisenbahnbrücke duckt, hatte lange den Wunsch nach einer Sitzgelegenheit vor der Tür gehegt. Es handelt sich um eine Spezialanfertigung mit einer höheren Sitzfläche, da eine Bewohnerin mit Rückenproblemen zu kämpfen hat. Dank der nach Norden exponierten Lage sei es schön kühl hier, auch weil öfter ein Windchen durch die Strassenschlucht zieht. Seit dieser Woche ist die Strasse mit einem Flüsterbelag versehen, was die Aufenthaltsqualität weiter erhöhen dürf-

te. Die richtigen Lösungen waren dieses Mal äusserst zahlreich. Als Gewinnerin haben wir **Mia Santoro** ausgelost, viel Vergnügen im lauschigen Beizli!

Heute suchen wir ein Bänkli, das etwas verloren an einer Betonmauer steht. Hinter der Mauer liegt ein stiller idyllischer Ort. Dort gibt es Exemplare, die weit ins Grüne blicken lassen! **pp.**

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an
Schaffhauser AZ, Postfach 57,
8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Sommerwettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der
Dienstag der kommenden Woche!

KINO KIWI SCALA

Das Kino macht bis
10. August Sommerpause

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau



BAZAR

VERSCHIEDENES

Grau, grauer, grauenhaft... muss nicht sein.

Bringen Sie wieder Farbe in Ihr Leben. Biete div. Malkurse, Workshops und Maltherapie an. www.atelier-farbspur.ch Ebnatstr. 65, SH Tel. 079 917 71 01

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–.
Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–.
Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–.
Zu verschenken gratis. Bezahlung in bar per Vorkasse.

| LRAKN.DE



JETZT SIND SIE AM ZUG!

IHRE REGIONALBAHN

SUCHT EINEN NEUEN NAMEN!

WIR BRAUCHEN IHRE IDEEN!

Neben dem Seehas und dem Seehäse soll nun auch die Regionalbahn, welche Singen über Gottmadingen mit Schaffhausen verbindet, einen ansprechenden und passenden Namen erhalten. Bis zum 31. Juli 2022 können Sie uns Ihre Ideen und Namensvorschläge zusenden. Eine Jury wird aus allen Einsendungen den neuen Namen für die Linie 19 auswählen. Unter den besten Vorschlägen verlost der Landkreis attraktive Preise.

IHRE KREATIVITÄT IST GEFRAGT!

Das Teilnahmeformular und die Teilnahmebedingungen finden Sie unter survey.lamapoll.de/linie19 oder Scannen Sie den abgebildeten QR-Code.



Code scannen



KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 23. Juli

10.00 Gesamtstädtisch: Marktrast im St. Johann. Eine Viertelstunde Orgelmusik mit Texten

Sonntag, 24. Juli

09.00 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfr. Daniel Müller, Spr 11,13 «Wer mit Klatsch hausieren geht»
10.15 **St. Johann-Münster, Zwingli:** Gottesdienst im St. Johann: «Hiobsbotschaften und Gottes Antwort» (Hiob 38–39); mit Pfr. Markus Sieber, Orgel Andreas Jud
10.15 **Steig:** Gottesdienst im Pavillon mit Pfr. Daniel Müller, Spr 11,13 «Wer mit Klatsch hausieren geht». Orgel Peter Geugis

Dienstag, 26. Juli

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal, Anmeldung bis Montag, 12 Uhr im Sekretariat, Tel. 052 625 38 56

Mittwoch, 27. Juli

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/ Seiteneingang
Steig: **Mittwochs-Café:** Ferienpause

Donnerstag, 28. Juli

09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr

Freitag, 29. Juli

19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon. Anmeldung: Stephanie Signer, Tel. 077 511 30 62 / s.signer@kgvsh.ch

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 24. Juli

10.15 Eucharistiefeier mit Pfarrer Klaus Gross, Organist Jürg Schneebeli in der St.-Anna-Kapelle, anschliessend Kirchenkaffee im Restaurant Thiergarten.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch

WIR VERGESSEN EUCH NICHT!

WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DIE MENSCHEN IN AFGHANISTAN - HELFEN AUCH SIE MIT!



IBAN CH64 0900 0000 8200 2787 6
PC-Konto 82-2787-6

www.afghanistanhilfe.org
info@afghanistanhilfe.org

Ihr Stelleninserat in der Schaffhauser AZ:

inserate@shaz.ch oder Telefon 052 633 08 35

DO. 21 JULI

17:00 Mantalk & Soul
19:00 Ghörsturz

SA. 23 JULI

12:00 Alles & Nüüt (W)
20:00 Chip & Charge

FR. 22 JULI

17:00 THAS-TALK
18:00 Alles & Nüüt
19:00 Melodien...
20:00 Schmoof Session

SO. 24 JULI

10:00 World of Sounds
16:00 Klangunwelt
18:00 Full Effect

MO. 25 JULI

11:00 Hörkombinat :Politik
16:00 Ferienpass
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
19:00 The Sound Of The Stork
20:00 Kriti
22:00 India Meets Classic

DI. 26 JULI

18:00 Indie Block
20:00 Boomboxx Frequency

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@ RADIO - RASA

MI. 27 JULI

16:00 Indie Block

DO. 28 JULI

19:00 Bloody Bastard